



**Die Gewerkschaft.
Le Syndicat.
Il Sindacato.**

SGB-Medienkonferenz vom 20. Mai 2019

Für die Frauen!

Redetext Vania Alleva, Präsidentin Unia / Vizepräsidentin SGB

Ein Frau in ihren 40ern, Dekorateurin, seit Jahren aktives Unia-Mitglied, erzählte mir kürzlich folgende Geschichte:

«Schon kurz nach meinem Lehrabschluss musste ich beruflich zurückstecken – ich bekam Kinder, die ich nach meiner Scheidung alleine grosszog. Ich konnte nicht Vollzeit arbeiten, denn ich musste mich ja um meine Kinder kümmern. Aber nur von einer Teilzeitstelle als Dekorateurin zu leben war schlicht unmöglich, das Geld hat einfach vorne und hinten nicht gereicht. Für mich hat das bedeutet, in zwei Stellen arbeiten zu müssen. Morgens, manchmal schon bevor die Läden öffneten, arbeitete ich als Dekorateurin und richtete die Schaufenster der Filialen her. Durch den Tag habe ich meine Kinder versorgt, den Alltag gemeistert, alles erledigt, was eben anfällt. Doch abends musste ich oft wieder raus – zu meiner Zweitbeschäftigung in der Gastronomie. Da dauerten die Schichten auch schon mal bis 3 Uhr in der Früh.»

In ihrem kurzen Statement ist gut zusammengefasst, was heute alles falsch läuft für die Frauen in der Schweiz. Die Löhne in den sogenannten Frauenberufen sind strukturell zu tief, die Arbeitszeiten schwer planbar, die Arbeitspensen zu klein, die Belastung enorm hoch. Die Diskriminierung ist dreifach:

Zu tiefe Löhne

(Erstens) Die Frauenlöhne und ein einfacher Fakt; einem Fakt aber, der das grundlegende Problem sehr gut zusammenfasst: Je höher der Frauenanteil in einer Branche, desto tiefer der Lohn. Rund 53% der Frauen in der Schweiz verdienen heute netto weniger als 4'001 Franken im Monat; und etwa 70% verdienen weniger als 5'000 Franken. Heute arbeiten mehr als doppelt so viele Frauen (17%) zu einem Tieflohn als Männer (7.6%); und die Verhältnisse bleiben seit Jahren unverändert. Es ist diese strukturelle Diskriminierung der Frauen, die am Anfang vieler unserer heutigen Probleme steht.

Aus individueller Sicht ist die Situation für die Frauen nicht besser. Selbst wenn sie gut ausgebildet sind, bei gleicher Qualifikation die gleiche Arbeit leisten wie die Männer, in Männer- oder in Frauenberufen arbeiten, selbst dann verdienen sie immer noch weniger als ihre männlichen Kollegen. Ich könnte ihnen hunderte Studien oder tausende Statistiken zeigen, beschränke mich aber auf eine Zahl: Eine Berufsfrau in der Schweiz verdient aufgrund dieser Lohndiskriminierung durchschnittlich 660 Franken weniger pro Monat. Nicht etwa weil sie weniger gut ausgebildet ist, weniger Berufserfahrung hat oder eine tiefere Position inne hat. Nein. Es sind 660 Franken weniger, nur weil sie eine Frau ist. Das sage nicht ich als Frau, das sagen die Zahlen des Bundes aus der zweijährlichen Lohnerhebung bei den Betrieben. Die Auswirkungen dieser Diskriminierung beim Lohn sind gewaltig: 10 Milliarden Schweizer Franken gehen den Frauen so jedes Jahr verloren. 10 Milliarden weniger bei gleicher Arbeit und gleicher Leistung. Ein einziger Skandal mit Folgen für das ganze Leben: So müssen Frauen heute im Alter mit über einem Drittel weniger Rente

auskommen.

Zu tiefe Arbeitspensen

(Zweitens) In der Schweiz sind heute massiv mehr Frauen als Männer unterbeschäftigt. Das heisst, die betroffenen Frauen wollen mehr arbeiten; sie wollen statt einem Kleinstpensum auf Abruf vielleicht ein grosses Teilzeit- oder gar Vollzeitpensum. Sie suchen ein sicheres Einkommen, von dem sie leben können. Eine Karriere, die sie weiterbringt. Oder einfach nur Befriedigung in ihrem Job. Aber all diesen Frauen wird das – vielfach von ihren männlichen Vorgesetzten – verweigert. Dabei reden wir nicht über eine Randerscheinung: Im Jahr 2018 waren laut offiziellen Statistiken 262'000 Frauen in der Schweiz unterbeschäftigt; so viele wie nie mehr seit 2004. Es fällt auch auf, dass in allen Branchen ausser der Maschinenbau-Branche der Anteil der Frauen, die Teilzeit arbeiten, viel höher ist als jener der Männer.

Zu wenig Respekt

(Drittens) Diese «Teilzeitfalle», also die unfreiwillige Teilzeitarbeit weil trotz aller positiver Entwicklung am Ende des Tages eben doch zumeist die Frau für die Familienbetreuung zuständig ist, geht Hand in Hand mit der fehlenden Wertschätzung und Anerkennung für die Arbeit der Frauen. Wir sind in unserem gewerkschaftlichen Alltag immer wieder mit Geschichten von Frauen konfrontiert, welche die harte Realität hinter den Zahlen zeigen.

Eine junge Frau beschrieb uns kürzlich eindrücklich, wie sie als gelernte Köchin in ihrem Alltag immer wieder mit kleineren und grösseren Diskriminierungen zu kämpfen hat. Einmal wird sie von Lieferanten nicht ernst genommen, einmal ihre Kompetenz angezweifelt, einmal ein Mann um Bestätigung ihrer Aussagen gebeten. Sie sagt. «Ich suche diese Diskriminierung nicht. Aber irgendwann kann man nicht mehr anders, als darauf zu achten. Wenn man jedes Mal den neuen Lieferanten klarmachen muss, dass man genau gleich viel Entscheidungsgewalt in dieser Küche hat wie die männlichen Köche. Wenn man jedes Mal einem Catering-Partner sagen muss, dass man (als Frau) verantwortlich für das Buffet ist, dass der andere männliche Koch nichts zu sagen hat heute. Das nervt mich mehr, als wenn man mir nicht zutrauen würde, gut kochen zu können.»

Auf zum Frauen*streik!

Die Kollegin mit ihrem Beispiel und all die zig anderen Geschichten, Fakten, Statistiken und Studien zeigen auf, warum der Frauenstreik vom 14. Juni nicht nur wichtig, sondern dringend nötig ist. Aber lassen Sie mich zuletzt doch nochmals die junge Köchin zitieren, von denen ich Ihnen erzählt habe. Sie schliesst ihr Schreiben an uns wie folgt: «Ich streike am 14. Juni für all die Frauen in all den Jobs, denen es gleich geht. Die genau die gleiche Arbeit machen wie ihre männlichen Kollegen, und die dennoch in ihrer Kompetenz und Expertise unbewusst oder bewusst unterschätzt und diskriminiert werden. Und vor allem für diejenigen, die keine männlichen Kollegen haben, die solidarisch sagen «Sie ist die Chefin, ich kann das nicht entscheiden» oder «Fragen Sie doch meine Kollegin, die weiss das besser». Für die, für die niemand einsteht in diesen Momenten.»

Dem kann ich mich nur anschliessen. Gemeinsam mit allen Frauen in der Schweiz werden wir am 14. Juni und darüber hinaus einstehen für Respekt, mehr Lohn und mehr Zeit.

Bezogen auf meine heutigen Ausführungen heisst das:

- Wir fordern in allen Branchen Löhne und Arbeitspensen, die ein anständiges Leben ermöglichen.
- Wir fordern geregelte und planbare Arbeitszeiten, die es ermöglichen, Familie bzw. Privatleben und Beruf zu vereinbaren. Wir sagen Stopp zu Arbeit auf Abruf und ständiger Erreichbarkeit.
- Und wir fordern Respekt für Frauen und ihre Arbeit.

Wir sehen uns am 14. Juni!

Für Rückfragen:

Vania Alleva, Präsidentin Unia, 079 620 11 14

Leena Schmitter, Mediensprecherin Unia, 079 480 13 08